

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgezer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal
(Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt
vierteljährlich 1.25 Mk., durch die Post bezogen 1.54 Mk. Anzeigen die
einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 10 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammeling.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Bezugspreis pro Vierteljahr 3.— Mk. Durch die Post bezogen 3.45 Mk.

Interaten die Beilagen 50 Pfg. Reklamen 1.50 Mk.

Stummer 84

Donnerstag, den 15. Juli 1920.

42. Jahrgang

Nach langen Jahren.

Nach, noch einmal diese Töne,
Die mir Flügel in das schöne
Zauberland der Jugend find!
Laß sie schwellen voll und leise!
Diese Weise
Sang einst deine Mutter, Kind.
Am Klavier dort in der Nische
Sah, sie wenn des Abends Frische
Ahar ins offene Fenster drang;
Goldnen Wob's um ihre Locken
Und wie Glocken
Schwebte wogend ihr Gesang.
Ach, das war vor langen Jahren,
E' ich in die Welt gefahren;
Hoch im Sturm noch trieb mein Herz;
Aber stets bei ihrem Liede
Kam ein Friede
In des Jünglings Lust und Schmerz.
Brau jetzt, mit gedämpftem Feuer
Rehr' ich wieder; die mir teuer
Singen alle fast zur Ruh;
Sie auch schläft, die süße Rose,
Unter'm Moos,
Doch ihr Ebenbild bist du.
Singe, Kind, und in die blauen
Augen laß mich tief dir schauen!
Jugendheimwärts träumt mein Sinn,
Und von längst entschwundenen Zeiten
Zieht ein Glänzen
Durch die müde Brust dahin.

Totales und Vermischtes.

Camberg, 15. Juli.

Die Erntezeit war es, als die Kriegstrompete uns
aus den reifenden Gefilden rief zum rauhen Kriegshand-
werk. Golden wogten die reifenden Felder im „Gol-
denen Grund“, reich lag die Frucht am Boden. Wir
mußten sie den Frauen, den Kindern und den Greisen
überlassen. Manche Hand, die durch Alter müd ge-
worden, mußte wieder von neuem zulangen, manches
Kind, das sonst im Kornfeld sich taumelte wurde in
der Arbeit ernst. Wir zogen ins Feld, hinüber über
den Rhein, dem Feinde entgegen, um ihn zu schlagen
und bald wieder heimzukehren. Aber die Rechnung der
Deutschen stimmte nicht. Des Kaisers Phrophezeiung,
„wenn die Blätter von den Bäumen fallen, ziehen wir
wieder heim“ traf wohl ein, aber fünf Jahre zu spät.
Fünfundzwanzigmal wogten im Sonnenschein die reifen Felder auf
und nieder, fünfmal ernteten Frauen, Kinder und Greise,
fünf Jahre lang sorgten wir in fernen Feindesländern
um die reisende Frucht in der Heimat, um Weib und
Kind in ihrer harten Arbeit. Was waren es für sor-
genvolle Jahre, wie viel Kraft und Gesundheit forderte
die Ernte ohne den Gatten und Vater. — Wieder ist
Erntezeit. Draußen wogen im Sonnenschein die vollen,
schwer sich neigenden Halme auf und nieder. Hier und
da klirren schon die Sensen, die Schnitter sind wieder
an der Arbeit, um das Korn zu mähen, mehr Hände
wie sonst rühren sich, junge kräftige Männer sind wie-
der an die Stelle der Greise getreten, Pferde ziehen bald
wieder den schwer beladenen Wagen. Der Friede ist
ins Land gezogen. Das Tummeln und Treiben auf
den Feldern ist wieder Friedensernte. — Die Arbeit
drängt, aber halten wir ein, wenn vom Turm
die Glöde Feierabend läutet. Die Hände sollen wir fal-
ten zum Gebete, zum Danke. Wir dürfen keinen Tag
ernsten, ohne zu danken. Du deutscher Landmann er-
hebe gerade heuer deine Hände zum Gebete, denn die
Früchte, die heuer reifen, sollen nicht ohne Dank gegen
den göttlichen Sämann geerntet werden. Wer an ihn
denkt, dankt ihm auch. Vor zwei Jahren donneten
noch die Kanonen. Jetzt schweigen sie — Gott sei Dank.
Manch' fleißige Schnitterhand freilich rühret sich nicht
mehr, ein anderer Schnitter, der Tod, hat sie zum Ru-
hen gebracht. Doch wir, die wir die Heimat wieder
sahen, wollen ihre Arbeit ersetzen. Ganz Deutschland
wartet auf den Segen dieser Ernte.

Die Zahlung des 1000 Mark-Beitrags. Die Zah-
lung des Fernsprech-Beitrags kann auf einmal, oder wie das
wirtschaftliche Bedürfnis vorliegt, in vier Teilzahlungen statt-
finden. In besonderen Fällen ist dem Reichsminister

vorbehalten, die Zahlung auf einen längeren Zeitraum aus-
zudehnen. Die erste Teilzahlung wird am 1. Oktober 1920
eingehoben werden. Zwischen je zwei Teilzahlungen wird
mindestens ein Vierteljahr liegen. Der Teilnehmer erhält zu-
nächst eine Zwischenquittung und wenn der ganze Betrag
eingezahlt ist, einen Empfangsschein.

Erhöhung des Ehrensoldes für die Kriegsveteranen
von 1870. Von allen Parteien ist in der preussischen Landes-
versammlung der Antrag eingebracht, bei der Reichsregierung
zu veranlassen, den Ehrensold der alten Kriegs-
veteranen entsprechend der Geldentwertung zu erhöhen.
— Man hat kürzlich den alten Leuten, die nur noch nach
einigen Hunderten zählen, eine Teuerungszulage von 80 Mk.
für das Jahr oder 4,5 Pfg. pro Tag bewilligt.

Die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche hat
bisher wenig Erfolge gezeitigt. Die Zunahme der Seuchen-
fälle ist eine äußerst rasche. Nach den Zusammenstellungen
des Reichsgesundheitsamtes waren von der Maul- und
Klauenseuche befallen: Am 15. Mai 1920 399 Bezirke —
2328 Gemeinden — 14 384 Gehöfte. Am 31. Mai 1920:
500 Bezirke — 3574 Gemeinden — 30 394 Gehöfte. In-
zwischen ist eine weitere große Zunahme erfolgt. Ein er-
folgreicher Kampf gegen die Viehseuche ist nun mit Hilfe
von Dämpfen eröffnet worden, die durch Verdampfungsap-
parate in den Ställen entwickelt werden. Die Methode
wurde schon vor Jahren mit Erfolg erprobt und vom beam-
teten Tierarzt Kohnmann zur Einführung empfohlen. In
den letzten Wochen wurden gleichfalls glänzende Resultate
erzielt und von behördlicher Seite auf die mit dem Apparat
laut vorliegenden Zeugnissen erzielten Erfolge aufmerksam
gemacht. Der Apparat, der auch gegen andere Viehseuchen
mit Erfolg angewendet wurde, sowie zum Desinfizieren von
Ställen verwendet werden kann und behördlich empfohlen ist,
wird von der Metallwarenfabrik Friedrich Hanft, Nürnberg,
Abt. Apparate geliefert. (Näheres siehe Inserat.)

Aus dem goldenen Grund, 15. Juli. Mit dem
Kornschnitt hat man hier bereits begonnen und ver-
spricht die Ernte reich auszufallen da die Ähren lang und
vollgeladen sind.

Die Mark. Aus der Schweiz wird die Mark mit
14,70 gemeldet.

Kath. Volksverein. Der am Sonntag Abend im
Saalbau Bläuner veranstaltete Vortrag des Herrn Lehrer
Kraßmann aus Wiesbaden über den christlichen Sozialismus
hatte sich eines guten Besuchs zu erfreuen. Die interessanten
Ausführungen des Redners wurden beifällig aufgenommen.

Würges, 15. Juli. Am Lehrerseminar zu Fulda be-
stand Herr J. Möhler (Sohn von Christian Möhler) hier-
selbst seine Lehrprüfung. Er wurde von der mündlichen
Prüfung befreit.

Jöfstein, 14. Juli. Die Herren Baugewerkschullehrer
Spieß und van der Wehl wurden zu Oberleh-
rern ernannt.

Limburg, 15. Juli. Vor einigen Tagen verhaftete die
Polizei einen jungen Burken wegen dringenden Verdachtes
des Mädchenhandels. Befragter Kanaler hatte eine Limburger
Gasthofangestellte eines Abends kennen gelernt und ließ sie
Tags darauf in dem hiesigen Warenhaus vom Kopf bis zu
den Füßen neu ausstatten. Da das Mädchen nicht einmal
den Namen ihres freigebigen Gönners zu kennen schien, machte
das Personal der Polizei auf den Fremden aufmerksam, die
dann auch zu seiner Verhaftung schritt. Obgleich die Ausstat-
tung über 1000 Mk. gekostet hatte, fand man noch 5000 Mk.
bei ihm, die ihm ein großer und großmütiger Unbekannter
im Dresdener Bahnhof geschenkt hatte! Das Geld hielt
die Polizei vorläufig fest, und ließ den Burken mangels
jeglicher Beweise für irgend eine Straftat laufen, nachdem
man ihm 100 Mk. Reisegeld nach seiner sächsischen Heimat
gegeben hatte.

Diez, 15. Juli. Im Gegensatz zu der seitherigen milden
Handhabung der Paskontrolle wurde am Sonntag in Diez
durch die Franzosen bei den Jägern wieder strenge Paskontrolle
vorgenommen. Für manch einen gab es unliebsame „zahl-
bare“ Folgen. Also Pässe nicht vergessen!

Uffingen, 14. Juli. Als am letzten Donnerstag eine
Dampfwalze durch Uffingen fuhr, brach am Pfarr-
hause infolge der Erschütterung die vier Meter hohe Bö-
schungsmauer zusammen und der Straßenkörper ging in die
Tiefe. Die Walze stürzte nach und wurde schwer beschädigt.
Die durch ein Wunder blieb der Maschinist unverletzt.

Bad Ems, 15. Juli. Samstag Abend weigerten sich
die für den Langabend bestimmten Musiker zu spielen, wo-
bei der zehnprozentige Lohnabzug eine Rolle spielte. Aber
die „technische Nothilfe“ trat in Kraft in Gestalt einiger Kur-
gäste und Emser Einwohner, die sich freiwillig erboten, zum
Lang aufzuspielen. Von „Nothilfe“ konnte aber eigentlich
keine Rede sein; denn die Spieler leisteten Vorzügliches und
der schon in Frage gestellte Langabend konnte ungehindert
von staten gehen.

Biebrich, 15. Juli. Ein junges Mädchen aus Wies-
baden suchte sich in seinem Liebeskummer am Freitag Abend
im Rhein zu ertränken und schrie dabei laut um Hilfe. Ein
junger Mann brachte das arme Ding auf's Trockene, worauf
es dem Krankenhause zugeführt wurde.

Wiesbaden, 15. Juli. Gestohlen und am Tatort gleich
abgeschlachtet wurden am Freitag in der Halgarter Straße
drei mittelgroße Schweine. Für die Ermittlung der Täter
ist eine hohe Belohnung zugesichert.

Königsberg, 12. Juli. Das Sanatorium Dr. Kohn-
stamm ist in der Sonntagsnacht seit kurzer Zeit zum zweiten-
mal von Einbrechern heimgesucht worden, die diesmal für
mehrere tausend Mark Bett- und Tischwäsche, Decken und
dergleichen mitnahmen. Bei einem Einbruch, der in der
Dienstagsnacht in der Villa Marienhöhe verübt wurde, fielen
dem Dieb Kleider im Werte von einigen tausend Mark in
die Hände.

Griesheim a. M., 13. Juli. Schon wieder ein Dum-
mer! Bei einem hiesigen Uhrmacher ließ sich die 32jährige
Frau Dyckerboom aus Düsseldorf eine Anzahl Ringe und
Uhren im Werte von etwa 20 000 Mark vorlegen mit der
Bemerkung, sie wisse dafür solbente Käufer. Selbstverständlich
gab der gute Uhrmacher die Gegenstände hin. Die Frau
verschwand auf Nimmerwiedersehen. Am Samstag wurde
die Frau in Frankfurt verhaftet. Von den Wertgegenständen
hatte sie aber nichts mehr.

Frankfurt, 15. Juli. Der 15-jährige Spengler Bal-
thasar Sierkel stürzte heute früh bei Dacharbeiten vom
Hause Untermainkai 66 ab und starb kurz darauf an den
erlittenen Verletzungen im Krankenhaus. — Ein 54-jähriges
Fräulein stürzte sich im Kettenhofweg aus dem Fenster des
dritten Stockes auf den Hof und war sofort tot. — Im Ge-
richtsgefängnis durchschnitt sich ein Untersuchungsgefangener
namens Ernst Schmidt die Pulsadern. Er kam im Sterben-
den Zustande ins städtische Krankenhaus.

Frankfurt, 15. Juli. Im Mittelbau der Strohhut-
fabrik von May & Co. in der Bockenheimer Landstraße brach
ein Brand aus, der das Gebäude einäscherte. Die Feuer-
wehr, die mit sechs Schlauchlinien arbeitete, konnte sich ledig-
lich auf die Erhaltung der aufs äußerste gefährdeten Nach-
bargebäude beschränken. Große Menge Chemikalien, fertige
Waren und Maschinen wurden ein Raub der Flammen.

Frankfurt, 15. Juli. Starke Felddiebstähle finden
zurzeit in der Gemarkung Seckbach statt. Außer Bahnen
u.ä. werden besonders Kartoffeln von Leuten geerntet,
die sie nicht gefast haben. In der Sonntagsnacht wurden einem
Kleingärtner 100 Stöcke, die noch blühten, ausgerissen und
die noch unreifen Knollen gestohlen.

Ein russisch-türkisches Bündnis gegen England.

Ipu meldet aus Konstantinopel: Aus sicherer
Quelle verlautet, daß außer Djemal Pascha auch
Enver Bey an den Verhandlungen in Moskau
zwischen den türkischen Nationalisten und der Sowjet-
regierung teilgenommen habe. Lenin schlug ein Bündnis
vor, daß sich allein gegen die Verpflichtungen der Türkei
gegen England richten soll. Der Kampf der Türken soll
kein anderes Ziel haben als Freiheit der Religion
und Selbstregierung. Darin seien alle Moslems
zu vereinigen gegen den gemeinsamen Feind
England. Lenin erklärte, daß Rußland niemals dul-
den werde, daß sich England an den Dardanellen fest-
setze. Für ihre Verteidigung würden die Russen alles
aufwenden. Es wird versichert, daß die türkischen
Nationalisten das Abkommen unterzeichnet haben und
sich große Dinge vorbereiten. Enver Pascha ist zum
Leiter der Unternehmungen ausersehen, die vom Kauka-
sus auszugehen werden. Russische Generale befinden sich
bei seinem Stab.

Allem Anschein nach wurseln sich die englisch-
französischen Diktator-Staatsmänner mit ihrer Habgier und
Rücksichtslosigkeit in einen neuen furchtbaren Krieg mit
Sowjet-Rußland und dem Islam (Mohamedanismus)
der ganzen Welt hinein. Uns Deutschen aber kann es
schon recht sein wenn die nimmermüde Nachtgier jener
Gewaltmenschen sich an dem russisch-türkischen Problem
gründlich übertreibt und den Magen verdirbt. Um so
eher werden Leute wie Lloyd George, Foch, Millerand
und Poincare in ihrer eigenen Heimat mit ihrer Weis-
heit abgehaucht haben.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ammeling, Camberg.

Heimaterde.

Zur Abstimmung in Ost- und Westpreußen am 11. Juli.

Es rückt heran wie Heerescharen,
vielaufend Stimmen werden laut;
die teure Erde gilt's zu wahren,
wo einst der Ahn sein Haus gebaut.
Nicht wird mit scharfem Stahl gestritten,
doch jedes Herz ist feilschaftig;
ob wir auch Schmach und Not erlitten,
wir zeugen für des Reiches Mark:
Von Marggrabowa bis Marienwerder
ist deutsch das Land, bleibt deutsch das Volk!

O Heimat, du gabst uns das Leben,
du birgst der Väter morsch Gebein;
wir wollen Treu und Kreuze geben
und ewig deine Kinder sein.
Die Mutter hat von dir gesungen,
kein Fremder ist das feste Band,
das sich um dich und uns geschlungen -
schwör', Bruder, in die Bruderhand:
Von Marggrabowa bis Marienwerder
ist deutsch das Land, bleibt deutsch das Volk!

D. G.

Es geht um die Ostmark!

Von unserem G.-Mitarbeiter wird uns geschrieben:
Die Polen haben Recht! Als der Tag der Entscheidung über das Schicksal der zweiten Zone in Schleswig gekommen war, ging in Berlin der unter dem Namen Rapp marschierende Versuch zur Gegenrevolution vor sich, und ein Sturm durchdrang das Reich, wie Deutschland ihn bis dahin kaum erlebt hatte. Trotzdem tat jeder deutsche Mann zwischen Ost- und Nordsee seine Pflicht, und um so stolzer klang das Bekenntnis zum Deutschtum, das die zweite Zone, mit Mänsburg an der Spitze, wie man hoffen darf, für immer von der Fremdherrschaft befreite.

Jetzt steht der 11. Juli vor der Tür, und Ost- und Westpreußen sollen, soweit der Vertrag von Versailles ihre Zukunft in Frage gestellt hat, sich entscheiden — ja, aber was denn eigentlich? Bedarf es wirklich erst einer Entscheidung für Masuren und Ermland, ob sie deutsch bleiben oder zu Polen kommen sollen? Zu diesem Polen, das gerade jetzt in eine Krise hineingeraten ist, die die junge Republik in all ihren Grundfesten erzittern macht? Zu diesem Polen, das der russische Bolschewismus mit seiner immer noch bewunderungswürdigen militärischen Stokkraft an die Gurgel gepackt hat und unaufhaltsam zurückschleibt? Zu diesem Polen, das einen Dilemma nach dem andern nach London, nach Paris, nach Brüssel und Spa absendet, weil es sich ganz und gar außerstande fühlt, die Lenin und Trotzki wieder von sich abzuschütteln, die es, von Frankreich angeliebt, von England unterstützt, herausgefordert hat? Ach nein, das ist wirklich keine Frage, bei der sich unsere Brüder und Schwestern im Osten ernstlich auch nur einen Augenblick lang aufhalten würden, wenn die Väter des Versailles Vertrages sie nicht dazu nötigten. Aber in diesem einzigen Augenblick wird die Frage denn auch ein für allemal endgültig entschieden sein.

Die Polen wissen ganz genau, was ihnen bevorsteht, und die Mut darüber, daß sie auf die erhofften staatlichen Erweiterungen ihres „Korridors“ nun doch verzichten müssen, ist es, die in ihrem ganzen Verhalten desto deutlicher zutage trat, je näher der Abstimmungstag heran kam. Die Gewalttätigkeiten gegen einzelne Führer des Deutschtums, die Begeisterungen gegen die zur Rettung der Heimat herbeieilenden Abstimmungsberechtigten, die bis zu offener Gehorsamsverweigerung gesteigerte Mißachtung gegenüber den Weisungen der internationalen Kommission verraten einen Seelenzustand, mit dem man sich Mittel haben könnte, wenn er nicht durch eigene maßlose Schuld verursacht wäre. Wenn die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit. Die Polen scheinen danach dem Verderben näher zu sein, als gemeinhin angenommen wird. Mit stolzen Segeln fuhren sie, als in Allenstein und in Marien-

werder die internationalen Abstimmungskommission sich niederließen, auf das Meer der Volksabstimmung hinaus, um jetzt, wenn es gut geht, gerade noch auf vor dem Kahn ihr Leben in den Hafen zurückzubringen. Ein ganzes Heer von Agitatoren haben sie über die Grenze geholt, um in Ost- und Westpreußen sowas moralische Eroberungen zu machen. Doch all die Mühe hat sich nicht gelohnt, ganz und gar nicht. Die ruhige Verarbeitung der deutschen Verbände verstand es, einen festen Wall aufzurichten, gegen den die polnischen Sturmfluten vergebens heranbrandeten. Und in letzter Zeit mußten die Polen sogar noch den Schmerz erleben, daß ein „Bund zur Erhaltung des Ermlandes“ gegründet wurde, der die preussischen Staatsbürger polnischer Zunge vor einer polenfreundlichen Volksabstimmung bewahren will. Selbst die Sonne der internationalen Kommission, die den Streitigkeiten der Entente natürlich vorzuziehen wurde, hat ihnen zu keiner irgendwelche einträglichen Ernte verhelfen können. Der nächste, tapfere und stolze Sinn unserer Ostmänner empfand die Volksfremdeheit dieser ganzen Wählerkreise, die Unwahrheit aller der Verheißungen, mit denen hier Seelenfang getrieben wurde, und immer tiefer sank das Barometer der polnischen Hoffnungen, ohne daß man doch die Sinnlosigkeit dieses ganzen Abstimmungsverfahrens offen eingestehen durfte. Am liebsten wäre es wohl gerade den verständigeren Polen gewesen, sie hätten im letzten Augenblick noch in aller Form auf die Feuerprobe dieser Abstimmung verzichten können. Aber das wäre ja beinahe einer Revision des Versailler Friedens gleichgekommen — und davon darf man, einstweilen, höchstens träumen, unter keinen Umständen aber auf offenem Markt reden. Das wäre ihnen von den hohen Gelehrten in London und Paris gewaltig verübelt worden.

Aber alle Deutschen dürfen dem kommenden Wahlsonntag mit ruhiger Gelassenheit entgegen sehen. Die deutschen Söhne und Töchter der bedrohten Provinzen werden auf dem Posten sein, bis auf den letzten Mann. Zu ungezählten Tausenden sind in diesen Tagen die treuen Ost- und Westpreußen aus dem ganzen Reich in ihre geliebte Heimat geeilt, um aller Beschwerlichkeiten ungeachtet, in dem Augenblick zur Stelle zu sein, in dem der von den Polen heraufbeschworene nationale Kampf endlich ausgetragen werden soll. Keiner von ihnen wird sich darauf verlassen, daß die deutsche Sache auch ohne dies schon so gut wie gewonnen sei. Jeder wird nach Kräften dazu beitragen, daß hier ein Volksgericht zustande kommt, so vernünftig, daß den Polen für immer das Gelüste nach diesem ferndeutschen Grenzland vergehen soll. Der 11. Juli soll ihnen einen Denktag eintragen, aber den man in Polen, in Warschau, in Domburg niemals wird zur Tagesordnung übergeben können. Und er soll für alle Deutschen eine Quelle nationaler Erneuerung werden. Ihrer bedürfen wir mehr als je. Und daß die Polen, ohne es zu wollen, uns den Weg zu ihr gewiesen haben, dafür soll ihnen — nach geschlagener Schlacht — unser Dank nicht vorenthalten werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichsaussenminister und Österreich. Der deutsche Reichsaussenminister Dr. Simons beantwortete die Frage, was Österreich von ihm als dem neuen Leiter der deutschen Äußerer Politik erwarten dürfte: „Ich hoffe, man wird mich in Österreich als treuen bewährten Freund betrachten. Ich werde jede Möglichkeit, die sich mir im Rahmen des Friedensvertrages bietet, benützen, um diese Gesinnung durch die Tat zu beweisen.“

Polen.

Die Entente soll helfen. Einem Telegramm aus London zufolge haben die Polen die alliierte Konferenz in Brüssel um Hilfe gegen die Bolschewisten ersucht. Das Ersuchen der Polen wird zurzeit von den militärischen Delegierten der Entente erörtert. Auf französischer Seite besteht Stimmung für eine Unterstützung der Polen, um den Marsch der Bolschewisten durch Galizien zu verhindern.

Türkei.

Griechische Siegesmeldung. Ein Bericht des griechischen großen Hauptquartiers meldet die Einnahme von Vandenma am Marmarameer. Die Streikkräfte Mustafa Kemal, die an den Linien von Smyrna, Philadelphia und Vandenma Widerstand leisteten, wurden vollständig vernichtet.

Berlin. Der Pressechef der Reichsregierung, Ministerialdirektor Kaulsch, hat unter gleichzeitiger Entbindung von den

Sammelmappe

ist bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

- Nach einer Äußerung von Lord George berechnet dieser die Dauer der Konferenz von Spa auf etwa 14 Tage.
- Der Reichsaussenminister und General v. Seede sind nach Spa berufen worden.
- Das Verbot der Einfuhr von Auslandskäse ist vorläufig aufgehoben worden.
- Einen Entwurf auf Abschaffung der Todesstrafe hat die unabhängige Fraktion des Reichstages eingebracht.
- In Gorkina ist der berühmte Maler, Radierer und Bildhauer Max Klinger gestorben.
- Nach französischen Meldungen wollen die Rumänen den Polen zu Hilfe kommen.
- Das griechische Hauptquartier meldet einen Sieg über die türkischen Nationalisten.

Geschäften der Presseabteilung einen dreimonatigen Urlaub angetreten. Der Wirkliche Legationsrat Heilbronn ist mit der Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt worden.

Berlin. Das schwedische Außenministerium hat die schwedische Gesandtschaft in Berlin und das schwedische Generalkonsulat in Hamburg angewiesen, den deutschen Besuchern der Messen in Göteborg und Malmö die Einreiseerlaubnis zu erteilen.

London. Gegen Churchill und Lord George wird die Beschuldigung erhoben, unter Täuschung der britischen Öffentlichkeit im Vorjahren Truppen gegen die Bolschewiki zur Verfügung gestellt zu haben.

Deutscher Reichstag.

(11. der 8. Sitzung.)

Die Tage sind wieder gekommen, an denen vor schwach besetzten Bänken lange Reden gehalten werden, die sich auf wichtige Fragen beziehen und trotzdem geringer Teilnahme begegnen. Die achte Sitzung wurde ausgefüllt durch Verhandlungen über Interpellationen.

Broterzeugung und Lebensmittelpreise.

Auf der Tagesordnung stand zunächst eine von den linken Regierungsparteien, Demokraten, Zentrum und Deutsche Volkspartei, über die Broterzeugung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet eingebrachte Interpellation. Sie wies darauf hin, daß die gelieferten Brotmengen zum überwiegenden Teil aus Erntestoffen bestanden. Dieser Zustand dauere schon monatelang und könnte in kurzer Zeit schwerwiegende Folgen haben. Mit dieser Interpellation verbunden wurde eine andere von den Unabhängigen eingebrachte Interpellation über die fortgesetzte Steigerung der Lebensmittelpreise. Diese zweite Interpellation fragte, wie und wann gedachte der Reichskanzler den Abbau der Preise durch die in Aussicht stehende überaus gute Ernte für Getreide, Kartoffeln, Fleisch in die Wege zu leiten.

Die erste Interpellation wurde begründet vom Abg. Erkens (Dem.). Der Redner sprach ausführlich über die schlechte Beschaffenheit des im Ruhrrevier verteilten Brotes und legte einige Proben dieses Brotes auf den Tisch des Hauses nieder. Schwere Enttäuschungen seien in Düsseldorf und anderen Orten des Industriegebietes die Folge außerordentlich schlechten Kriegsbrottes. Die zweite Interpellation wurde begründet durch den Abgeordneten Herz (N. S.), der sich aufs schärfste gegen einen planmäßigen Abbau der Zwangswirtschaft aus sprach, solange Angebot und Nachfrage sich nicht das Gleichgewicht halten.

In Vertretung des Reichsernährungsministers Dr. Hermes, der sich in Spa befindet, verlas Staatssekretär Huber eine Erklärung, durch die er die beiden Interpellationen dahin beantwortete, daß die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse gegenwärtig noch nicht die Produktionskosten decken. Ein Abbau der Preise würde daher, wenn nicht gleichzeitig die Erzeugungskosten vermindert würden, die ganze wirtschaftliche Ernährung lähmen. Was das schlechte Brot im Ruhrgebiet betrifft, so sei man bemüht, diese Zustände zu beseitigen. Im übrigen berief sich die Erklärung auf die ausführlichen Mitteilungen, die der Reichsernährungsminister vor einigen Tagen gemacht hat.

Auf Antrag des Abgeordneten Bursage (Zentrum) wurde die Besprechung der Interpellation beschlossen.

Abg. Kappeler (Soz.) meinte, daß wir von Glück reden könnten, wenn wir in diesem Jahre noch einmal um den Zusammenbruch unserer Ernährungswirtschaft herumkämen. Eine weitere Preissteigerung würde seine Partei nicht mitmachen.

Abg. Sauerbrey (N. Soz.) sprach über den Obstmangel. Aber die Unterernährung der Kinder gebe die Regierung keine Auskunft. Zu einer solchen Regierung könne man kein Vertrauen haben.

Das Haus vertagt sich dann.

Villa Frascati

Roman von Erich Freisen.

8) (Nachdruck verboten.)

Beinahe schon dachte er daran, das „Sündengeld“ fahren zu lassen, den „William Rodjeller“ fortzuschleudern und wieder der frühere ehrliche Rinaldo Tosti zu sein. Doch die Klugheit überwand diese moralischen Bedenken.

Wäre jenen Armen, die damals von Ernesto Rosso um ihr Eigentum gedrückt worden waren, damit geholfen? Nein. Entweder die Schätze bleiben unberührt im Geldschrank Nr. 223 auf der Banca d'Italia liegen — ein totes Kapital... oder irgendein anderer, klügerer als er bemächtigt sich derselben.

Und weiter grübelte Rinaldo... Wenn er in den Besitz des ganzen Vermögens gekommen ist — kann er dann nicht vielleicht durch eine offene Fond für die bedürftigen wenigstens in etwas das Unrecht gut zu machen versuchen, das vor Jahren geschehen, und dadurch den Blick, der auf dem ergaunerten Gelde ruhen muß, bannen?

Und wenn er auch kaum je die Namen der Opfer erfahren wird — der einzige, der sie kannte, ist ja tot! — so wird er doch versuchen, durch Wohlthun manche Träne zu trocknen, manches verzagte Herz wieder aufzurichten, manches schwere Leid zu mildern.

So grübelte unser Held hin und her. Bis er zu dem festen, unabänderlichen Entschluß kam, die Rolle, die er nun einmal übernommen, durchzuführen — entsehe daraus, was da wolle.

Dat er sich nicht auch bei seiner Hauswirtin bereits als „William Rodjeller“ angemeldet? Was würde sie denken, wenn er plötzlich vor sie hinkäme und sagte: „Ich heiße gar nicht William Rodjeller; ich heiße Rinaldo Tosti und komme direkt aus dem Buchhandel!“ Und was würde erst ihre Tochter, die reizende Terefitza, denken? Sofort auszuweichen müßte er; niemals wieder den Damen vor die Augen treten könnte er! Niemals —

Merkwürdig, dieser Gedanke erregt Rinaldo fast noch mehr, als die Furcht, das kostbare Erbe zu verlieren.

Nie hatte er geglaubt während der letzten zwei Jahre, daß es noch einmal einem Weibe gelingen würde, sein Herz gefangen zu nehmen, nach all dem, was er durchgemacht. Und bereits heute, am zweiten Tage nach seiner Freilassung, fühlt er, daß seine Empfindlichkeit für weibliche Anmut noch nicht erloschen ist, daß ihn aufs neue ein Paar dunkler Mädchenaugen gefangen genommen hat, die bestimmend auf sein Tun und Handeln einzuwirken und ihm verhängnisvoll zu werden drohen.

Werden sie ihn wieder, wie schon einmal, hinabziehen ins Verderben? Oder werden sie ihn hinaustragen in die ätherischen Höhen wahrer Liebe und wahren Vergnügens?

Während er einschlief mit dem Gedanken an Terefitza, leuchtete Schönheit, träumte er die ganze Nacht hindurch nur von dem geheimnisvollen Geldschrank Nr. 223 auf der Banca d'Italia. Einmal ist ihm, als strahlte ihm aus seinen dunklen Tiefen ganze Berge von Gold und leuchtendem Edelstein entgegen... Dann wieder glichen ihm grobe schwarze Ungeheuer an mit feurigen Augen und weit aufgesperrten Rachen, die ihn mit ihren polypenartigen dünnen Armen umkrallten und ihn hineinziehen in ihr dunkles Grab.

Schweißgebadet erwacht er, als die Sonne bereits hoch am Himmel steht.

Nach kleidet er sich an und nimmt das Frühstück zu sich, das die kleine Ninetta im Nebenzimmer bereitet stellt hat.

Dabei greift er, wie unwillkürlich, nach der daneben liegenden „Tribuna“.

Gleichgültig überfliegen seine Augen die Zeitungspalten, bis sie an einer Lokalnotiz haften bleiben:

Ein verkommenes Individuum, das sich als notorischer Krimineller und Buchhändler entpuppte, wurde gestern vormittag gebunden und geknebelt auf dem Monte Janiculus unweit des Reptilien-Tempels von zwei Carabinieri aufgefunden. Wie der Mensch dorthin gekommen, kann man sich nicht erklären; denn seinen ver-

worrenen Aussagen, die voraussichtlich der Phantasie eines durch übertriebenen Alkoholgenuß wirren Hirns entspringen, kann man keinen Glauben schenken.

Mit dem gleichmütigsten Gesicht von der Welt, als ginge ihn die Sache nicht im geringsten etwas an, folgte Rinaldo die „Tribuna“ aufzusuchen und will sie wieder auf den Tisch legen.

Da steht er einen Namen gesperrt gedruckt, der sein Interesse zu erregen scheint. Er nimmt die Zeitung wieder auf, blättert genauer hin und liest:

Dem Grafen Marco Tosti und seiner Gemahlin Gräfin Emilia wurde gestern mittag der langersehnte Sohn und Erbe geboren. Einem Gerücht zufolge sollen in der Nacht vorher die Rothschilds oben in den fliegenden Gärten des Palazzo Tosti in Florenz, deren Klang stets den Tod eines Mitgliedes der Familie Tosti voraussetzt, wieder geklungen haben. Da Mutter und Kind sich wohl befinden, wird es wohl diesmal der Schrottko gewesen sein, der sich in den Salten fing, und nicht der böse Spuk, der die gräfliche Familie seit Jahrhunderten im Schrecken versetzt.

Rinaldo ist sehr bleich geworden. Einmal, zweimal noch überfliegt er die Notiz.

Dann wirft er die Zeitung auf den Tisch und steht rasch auf. Seine Lippen sind fest zusammengepreßt; in seinen Augen glüht ein düsteres Feuer.

Seine ganze Vergangenheit taucht mit einem Schlage wieder vor ihm auf. Was er vergessen und begraben wähnte im Schoß der Zeit — es steht wieder mit greifbarer Deutlichkeit vor seinem geistigen Auge...

Erregt geht er im Zimmer auf und ab, mit sich und der Erinnerung kämpfend.

Bleich bleibt er vor dem Schreibtisch stehen. Mit einer herrischen Gebärde wirft er den Kopf zurück.

„Was grüme ich mich noch?“ preßt er zwischen den Zähnen hervor. „Daher nicht selbst heute jede verbindende Brücke abgebrochen? Bin ich nicht „William Rodjeller“, der — Millionär?“

(Fortsetzung folgt.)

Deutschlands Steuerbelastung.

Die Grenze des Möglichen.

Die Denkschrift des Reichsfinanzministeriums über die Steuerbelastung, welche die deutsche Regierung am 1. Juli der Friedenskonferenz übergeben hat, unterrichtet über die Entwicklung der Reichsteuern während des Krieges bis zum Abschluss der Neuform des direkten Abgabensystems. Sie zeigt, auf welche Weise Deutschland versucht, einen eigenen Bedarf an Steuern von annähernd 32 Milliarden Mark durch laufende Steuern zu befriedigen.

Die Denkschrift betont, daß schon vom fiskalischen Standpunkt aus dieser ungeahnte hohe Bedarf zu einem Steuerdruck führen müßte, der bis an die Grenzen des überhaupt Möglichen reichen würde. Dies gegenüber einer Wirtschaft, die durch den Krieg an Rohstoffen und Gütern verarmte, deren Ernährungsgrundlagen durch die großen Gebietsabtretungen empfindlich geschwächt wurden und der durch den Waffenstillstand und Friedensvertrag gewaltige Vorkriegslasten auferlegt wurden. Hierzu kam, daß das deutsche Wirtschaftsleben nach Friedensschluss nicht auf eigenen Füßen stehen konnte, sondern große Kosten an Nahrungsmitteln und Rohstoffen vom Ausland einzuführen hatte. Für diese Verbindlichkeiten waren die Gegenwerte nicht vorhanden, zumal der Friedensvertrag fast alle deutschen Forderungen im Ausland beseitigte. Die Folge dieser Verschuldung war die Valutacurvenkung, die ihrerseits zu einer Steigerung des Preisniveaus führte. Die Lebenshaltung ist durch diese Erscheinungen auf einen Grad der Teuerung geführt, der als unerträglich bezeichnet werden muß.

Wie sehr allein die Teuerung auf die Belastung des Steuerbedarfs im Reich, Gliedstaaten und Gemeinden wirken müßte, zeigt ein Blick in den Reichshaushalt, nämlich die Ausgabe von drei Milliarden Mark für Vorkriegsausgaben. Aber das Ziel der großen Steuerreform in Deutschland dürfte im Hinblick auf die veränderten wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen nicht allein darin liegen, Einnahmen zu erschließen. Es kam vielmehr die zweite, für die ruhige staatliche Entwicklung Deutschlands unerlässliche Voraussetzung hinzu, nämlich den gewaltigen Steuerdruck nach den Prinzipien der Leistungsfähigkeit auf die Steuerpflichtigen und ihre Wirtschaft zu verteilen.

Deutschlands Verarmung.

Weiter erfahren wir aus der Denkschrift, daß die Einnahme aus direkten und indirekten Steuern sowie Zöllen im Jahre 1913 nur 4,1 Milliarden Mark betrug, wogegen heute aus den gleichen Quellen nicht weniger als rund 31 Milliarden herausgeholt werden sollen. Davon benötigt das Reich für seinen eigenen Bedarf 23,8 Milliarden, während den Ländern und Gemeinden 6½ Milliarden verbleiben. Um diese Milliardenengpässe aufzubringen, erwies es sich als unumgänglich notwendig, daß Deutschland alle Steuerquellen bis zur höchsten Leistungsfähigkeit ausschöpfte. Die wirtschaftlichen Gesichtspunkte, die in jeder Steuerreform ausschlaggebend sein müssen, wurden nur so weit berücksichtigt, als es das entscheidende fiskalische Interesse gestattete. Von diesen Grundlagen aus ist die Steuerbelastung in Deutschland zu bemessen. Die Berechnung der Steuerlast auf den Kopf der Bevölkerung gibt über den tatsächlichen Steuerdruck keinen Aufschluß; denn ein reiches Land wird eine bestimmte Steuerlast pro Kopf leichter tragen können als ein armes Land. Hierzu kommt, daß Deutschland weit stärker als irgend ein anderes Land in seiner Wirtschaft geschwächt ist.

Vergleich mit England und Amerika.

Wie die Denkschrift ferner ausführt, ist der Aufbau der Vermögens- und Einkommenspyramide in Deutschland weitgehend anders gestaltet als beispielsweise in England und den Vereinigten Staaten von Amerika. In Deutschland ist das Verhältnis in der Vermögensverteilung mehr zugunsten des Mittelstandes und der breiten Volksmassen verschoben. Das hat die Folge, daß das Einkommen in den untersten Schichten in Deutschland nicht so hoch ist wie in jenen Ländern, in denen der Grundbesitz besonders stark vertreten ist. Auch die Verdienstmöglichkeiten im Aufbau der Bevölkerung gestaltet es nicht, die Pro-Kopf-Ziffer als Gradmesser für die Steuerbelastung hinzustellen. Denn die Belastung in einem landwirtschaftlichen Lande ist infolge der weit niedrigeren Preise der Produkte der Landwirtschaft und der größeren Anzahl der Kinder der Volkswirtschaft größere Kosten aufzubringen für die Erziehung dieser noch nicht erwerbsfähigen Menschen. Es sind also weder das reale Kapital noch das reale Einkommen und die mit beiden in Verbindung stehenden wirtschaftlichen und

sozialen Grundlagen klar zu erkennen, um hieraus die Steuerbelastung der einzelnen Länder zu vergleichen. Immerhin ergibt die Berechnung über die Belastung auf den Kopf der deutschen Bevölkerung eine Steuerlast von mindestens 533 Mark.

Max Klinger †.

Am 4. Juli ist unerwartet auf seinem Sommerhof in Großenau an der Unstrut der Maler und Bildhauer Geheimrat Professor Max Klinger einer Herzlähmung erlegen. Der Tod erfolgte ohne vorherige Krankheit ganz plötzlich.

Max Klinger beendet einer der bedeutendsten und hervorragendsten und erfolgreichsten deutschen Künstler der Gegenwart seine irdische Laufbahn. Geboren 1857 in Leipzig, studierte Max Klinger in Karlsruhe und Berlin, betrieb gleichzeitig Malerei und Radierkunst und mußte bald Beachtung zu erringen. Zahlreiche



Gemälde von ihm hängen in den großen Galerien zu Berlin, Wien, Dresden, Leipzig usw. Ungefähr um das Jahr 1890 herum wandte Klinger sich auch der Bildhauerei zu und widmete sich ihr im Verlauf der Jahre mehr und mehr. Ihren Höhepunkt fand seine Bildhauertätigkeit in der Schöpfung der bekannten auf einem Bronzestiefel sitzenden Marmorskulptur Ludwig van Beethovens, die bei ihrer ersten Ausstellung in Düsseldorf so gewaltiges Aufsehen erregte. Das Bildwerk befindet sich jetzt im städtischen Museum zu Leipzig. Der Verstorbenen schenkte auch eine Reihe berühmter Porträts und beschäftigte sich schriftstellerisch mit Kunstproblemen verschiedener Art.

Das deutsche Volk und die deutsche Kunst verlieren in Klinger eine ihrer größten Erscheinungen.

Von Nah und fern.

Eine gute Apfel- und Pfäumernte ist nach den letzten Berichten, die der Deutschen Obstbaugesellschaft in Eichenach aus allen bedeutenden Obstbaugebieten Deutschlands zugegangen sind, zu erwarten. Die Ernteaussichten dürften sich wie folgt gestalten: Apfel gut bis mittel, Birnen mittel bis gering, Pfäumen gut bis mittel, Zwetschen mittel bis gering. Vielen Obstzüchtern sind allerdings die auf die zum Teil überreiche Obstblüte gefolgten Hoffnungen durch späte Witterungslagen gestört worden. Zu erwarten ist auch eine gute Weinernte. Nach amtlichen Erhebungen, die über den Stand der Reben im Juni in den hauptsächlichsten Weinbaugebieten erfolgten, wird die Ernte voraussichtlich im Rheingau gut, im übrigen Weingebiet mittel bis gut, an der Mosel gut, im Mosel-, Saar- und Rurgebiet gut, an der Ruhr gut bis sehr gut, in allen übrigen Weinbaugebieten mittelmäßig sein.

Die Not der Zeitungen. In einer öffentlichen Mitteilung der Redaktion des Vereins südwestdeutscher Zeitungsverleger wurde über die wirtschaftliche Lage des deutschen Zeitungsgewerbes, die vor allem infolge der ungeheuerlichen Papierpreise geradezu trostlos sei, berichtet. Die Verlegerung richte sich schließlich an die Regierungen des Reiches und der Länder, an den Reichstag und die breitesten Öffentlichkeit die Bitte, für schnellste Abhilfe zu sorgen.

Wieder ein deutsches Standbild zerstört. In Straßburg i. E. wurde der Bildhauer des „Germania“, die über dem Haupteingang des Kollegiengebäudes der Universität angebracht war, von einer Studentengruppe das Haupt abgehauen, unter patriotischem Gesang am Fuß des Kleberdenkmals niedergelegt und schließlich zertrümmert.

Diesenschnuggel durch Kinder. In einer Versammlung, die der Reichsverband deutscher Polizeibeamten in Köln abhielt, machte Ministerialdirektor Dr. Hall aufsehen-erregende Mitteilungen über den Schmuggel, der an der holländischen Grenze stattfindet. Trotz aller Maßnahmen, die bisher getroffen wurden, ist es nicht möglich gewesen, diesen Schmuggel, durch den das Deutsche Reich einen ungeheuren Schaden erleidet, einzudämmen. Tag und Nacht wird die Grenze von Tausenden von Kindern überschritten, die aus Holland Waren hereinbringen. Diese Kinder haben natürlich durch ihre tätige Einkünfte, die sehr hoch sind, und vergeuden in den Grenzstädten beträchtliche Summen. Der Schmuggelbetrieb ist sorgfältig organisiert. Mit Sandgranaten und Karabinern bewaffnete Banden dienen als Bedeckung der Transporte, und es sind sogar von den Holländern Radfahrerpatrouillen festgestellt worden, die aus über 40 Mann bestanden.

Gerichtshalle.

Der Prozeß gegen den Massenmörder Schumann begann vor dem Schwurgericht des Berliner Landgerichts III. Nach der Anklage wird Schumann beschuldigt: des Mordes in 7 Fällen, des versuchten Mordes in 11 Fällen, in zwei Fällen der vorsätzlichen Brandstiftung mit Mordabsicht (Nordbrennerei), der Raubtötung in vier Fällen, des Versuchs dieses Verbrechens in zwei Fällen und des versuchten und vollendeten schmerzlichen Diebstahls in 8 Fällen. Schumann soll diese Untaten in der Umgebung Berlins ausgeführt haben und wurde unter dem Namen „Kaltensberger Massenmörder“ ein Schrecken der Gegend. Nach Bildung der Geschworenenbank gab der dem Angeklagten gestellte Anwaltverteidiger die Erklärung ab, er könne sich nicht mit dem Gutachten der Sachverständigen beruhigen. Schumann sei zwar etwas minderwertig, aber solle nicht unter den Paragraphen 51 (Zustand der Unzurechnungsfähigkeit) und 52 (Schwachsinn) rechtserfolglos verurteilt werden. Solche Tatsachen rechtfertigten mindestens Verdacht auf Wahnsinn und er beantragte weitere Feststellungen. Der Staatsanwalt widerspricht diesem Antrage, da die von zwei Gerichtsärzten vorgenommene Untersuchung völlig ausreichend sei. Auf die Frage des Vorsitzenden an den Angeklagten, wie er sich dazu stelle, erklärte Schumann: Ich habe gar kein Interesse daran, ich habe die Straftaten nicht begangen. Das Gericht beschloß, unter Umständen weitere Erhebungen anzustellen.

Das Urteil im Nordprozeß Blau. Aus Berlin wird gemeldet: In dem Prozeß wegen der Ermordung des Inspektors Blau, den die Kommunisten beiseite geschafft haben, weil er ihnen der „Spitze“ verdächtig zu sein schien, wurde das Urteil gesprochen. Die Geschworenen bejahten nur die auf Totschlag und Beihilfe zum Totschlag lautende Schuldfrage. Das Gericht verurteilte darauf die Angeklagten Sappe zu sechs Jahren Zuchthaus und Winkler zu drei Jahren Gefängnis. Der Angeklagte Fichtmann wurde freigesprochen. Den Verurteilten wurden je acht Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet.

Stadtverordnete als Schieber verurteilt. Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte hatten sich wegen Kettenhandels und Kriegswuchers sechs Personen zu verantworten, darunter ein Bankdirektor, ein Syndikus und zwei sozialdemokratische Berliner Stadtverordnete, von denen der eine inzwischen sein Mandat niedergelegt hat. Es handelte sich um eine inwischen feine Augenblicke verteilte Verschlebung von 17 000 Mark für die ärmere Bevölkerung Berlins bestimmt gewesenem Stiefel. Das Gericht verurteilte den Bankdirektor zu 1 Monat Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe, den Syndikus zu 3000 Mark Geldstrafe, die beiden Stadtverordneten zu je 1000 Mark Geldstrafe.

Zur Inhaftierung von 1½ Millionen Mark verurteilt. Die Frankfurter Strafkammer hat in dem Prozeß gegen die Fabrikanten Rudolf und Karl Willippl aus Wiesbaden nach vierstündiger Verhandlung das Urteil gesprochen. Es handelt sich um eine wiederholt erwähnte Angelegenheit. Ein dritter Bruder, der Hauptmann Heinrich Willippl, wurde seinerzeit vom Kriegsgericht wegen Vorsehung zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, Rudolf und Karl Willippl dagegen vom Landgericht Wiesbaden von der Anklage des Preiswuchers und der Vorsehung freigesprochen. Das Bundesgericht hat das Urteil, soweit es sich um Preisüberforderung handelt, aufgehoben. Gemäß dem Antrag des Staatsanwalts wurde jeder der beiden Angeklagten zu je 10 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Außerdem wird der übermäßige Gewinn im Betrage von 1 400 443 Mark eingezogen. Die beiden hatten schon vorher im Vergleichswege der Heeresverwaltung 2 Millionen Mark zurückgezahlt. Auf die Frage des einen Verurteilten, ob trotz dieser Zurückzahlung noch die anderthalb Millionen zu entrichten seien, erwiderte der Vorsitzende, das Geseh statte nicht, diese Zurückzahlung zu berücksichtigen.

Villa Frascati

Roman von Erich Friesen.

10] (Nachdruck verboten.)

Spöttisch lacht er auf. Sein Blick sucht das Schedbuch, das er vorhin auf den Schreibtisch geworfen.

Vorwärts! Den ersten Schritt getan zum „Millionär“! Er reißt ein Blatt aus dem Schedbuch und kunkt die Feder ein.

Welche Summe soll er einzeichnen? Behnlaufenen Lire? Oder zwölftausend?

Nein, das wäre zu hoch. Es könnte Verdacht erregen. Besser mit einer kleinen Summe beginnen!

Er schreibt —

Da klopfte es heftig an seiner Tür. Terefitra tritt ein. Sie ist bereits zum Ausgehen angekleidet. Dasselbe einfache graue Promenadenkleid, in dem er sie vorgestern auf dem Corso Umberto gesehen, umschließt auch heute ihre schlankte Gestalt.

Rinaldo springt auf. „Was verschafft mir die Ehre, Signorina? Sie wollen ausgehen, wie ich sehe —“

Ja. Und ich wollte nur fragen, ob Sie vorher noch etwas benötigen.“

Nein, danke. Ich gehe gleich selbst in die Stadt. Ich muß einen Scheck bei der Banca Commerciale einlösen.“

Bei der Banca Commerciale? Wie merkwürdig, Terefitra.

Was für ein merkwürdiges! — „Weil auch ich im Besitz der Banca Commerciale bin.“ — „Sie?“

Ich habe einen Auftrag meiner Mutter auszurichten, an — an —“ Sie zögert, und es ist dem Manne, als überdauere sich ihr liebes Gesicht.

„An wen?“ fragt er mit einem Anflug von Eifersucht.

„An — meinen Bruder.“

„Ihren Bruder?“

Ja. Er ist Kassierer bei der Banca Commerciale.“

Voll Interesse blickt Rinaldo auf. Ein Gähnen durch sein Gehirn. Unwillkürlich langt er nach dem

loeben ausgefüllten Sched, der noch auf dem Schreibtisch liegt.

Doch sofort vermischt er den Gedanken wieder.

Das Mädchen aber, das die Bewegung bemerkte, sagt freundlich: „Sie scheinen einen Scheck bei der Banca Commerciale einlösen zu wollen. Darf ich Ihnen die Besorgung abnehmen, Signor Rodolfo? Da ich doch einmal hin muß —!“

Und schon hat sie ihm den Scheck aus der Hand genommen und ihn, nachdem sie einen flüchtigen Blick darauf geworfen, in ihre kleine Ledertasche gesteckt.

Schweigend läßt Rinaldo es geschehen.

Als jedoch Terefitra gegangen ist — da erfährt ihn lebhafteste Reue. Wie konnte er so feige sein und dem nichtsahnenden Mädchen den Scheck überlassen? Wenn irgend etwas nicht stimmte und sie in Unannehmlichkeiten geriet? Um feinetwillen!

Nicht mehr denkt er an die Zeitungsnot, die ihn vor kurzem noch so mächtig erregte, auch nicht an den geheimnisvollen Geldschrank Nr. 222. Nur bei Terefitra sind seine Gedanken, und voll brennender Ungeduld erwartet er ihre Rückkehr.

Wie eine Schildkröte schleicht ihm die Zeit dahin — jede Viertelstunde wie eine kleine Ewigkeit.

Endlich, nach Stunden, hört er Terefitras leichte Schritte.

Noch bevor sie Zeit hat zu klingeln, hat Rinaldo ihr bereits die Tür geöffnet.

Gott sei Dank, daß Sie wieder da sind! versucht er zu scherzen, während sein Herz stürmisch pocht vor Erwartung. „Ich fürchtete schon, Sie seien verloren gegangen!“

„Ja? Oder das Geld?“ fragt sie mit leisem Spott.

Sie natürlich! Wo der Aufwand das Geld!“

Mit vollendeter weltmännischer Höflichkeit geleitet er Terefitra in seinen kleinen Salon. Dabei spüren seine Augen angstvoll in ihren Bügen nach irgendeinem Zeichen von Erregung.

Doch nichts dergleichen. Nur etwas Gleiches als gewöhnlich sind die garten Wangen.

„Hier ist das Geld“, sagt Terefitra ruhig, zwanzig Hundertstücke auf den Tisch legend. „Ich dachte schon, ich würde es gar nicht bekommen!“

Rinaldos Gesicht verfärbt sich. „Nicht? ... Beschaft nicht?“ fragt er mit gutgepöckelter Verwunderung.

Sie zuckt die Achseln. „Von einem zum andern wurde ich geschickt. Zwanzig Fragen auf einmal sollte ich beantworten; wie alt Sie sind und wie groß, wie die Farbe Ihrer Haare ist, ob Sie einen Vadenbart tragen oder nur einen Schnurrbart, ob Sie englisch sprechen, ob ich Sie schon kenne. Und Ihre Unterschrift wurde von mindestens zehn Mann geprüft — sogar durch die Dupe. Na, schließlich händigte man mir die Summe aus, aber mit Gesichts, als wenn ich die Bank ihres Eigentums beraubte.“

Rinaldo zwingt sich zu einem Lächeln. „Wirklich? Kam Ihr Herr Bruder Ihnen nicht zu Hilfe?“

Terefitra lacht noch fröhlicher Gesicht verklärt sich. „O, der —!“ macht sie mit einer wegwerfenden Bewegung, und der Mann weicht, das Bruder und Schwester auf dem Kriegsfuß miteinander stehen.

Auf der Banca Commerciale hat das Wiederaufstehen „William Rodolfers“, nachdem man sieben Jahre lang nichts von ihm gehört, begeisterte Aufregung hervorgerufen.

Man hatte dort schon die stille Hoffnung gehegt, der reiche Sonderling, der sich niemals selbst hatte sehen lassen, sondern seine Geldgeschäfte stets schriftlich abmachte, sei verschollen und das Depositar werde stillschweigendes Eigentum der Bank.

Und nun meldet der Mensch sich auf einmal wieder — und zwar durch eine dritte Person!

Unverantwortlich!

Am demselben Nachmittag — Rinaldo hat gerade die Nacht, seinem Geldschrank Nr. 222 einen Besuch abzustatten — läßt sich Signor Bernardo Morgano bei ihm melden. „mein Bruder“, wie Terefitra mit unmutigem Achselzucken hinzusetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Danksagung.

Für die uns anlässlich unserer Hochzeit in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten, Blumenpenden und Karten, sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir der Marianischen Jungfrauen-Kongregation für den schönen Gesang in der Kirche. Gleichzeitig sagen wir bei unserem Weggange von hier ein herzliches Lobewohl.

Heinrich Birkenbihl und Frau,
Margaretha geb. Dözel.

Camberg, den 14. Juli 1920.

Geschäfts-Übernahme.

Den geehrten Bewohnern von Camberg und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich von heute ab die bisher von Herrn Ludwig Becker geführte

Gastwirtschaft und Bäckerei

„Zur Krone“, Frankfurterstraße 3, käuflich erworben habe. Indem ich dieses zur Kenntnis bringe, bitte ich das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen und bitte um geneigten Zuspruch. **Ausschank von la. Wein und la. Apfelwein.** Freundliche u. gute Bedienung zusichernd zeichne

Achtungsvoll

Anton Hartmann, Gastwirt.

Camberg, den 14. Juli 1920.

Geschäfts-Empfehlung.

Den geehrten Bewohnern von Camberg und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage in meinem Hause, Bäckergasse 24, eine

◆ Schleiferei ◆

eröffnet habe. Alle vorkommenden Arbeiten, wie das Schleifen von Rasiermesser, Messer, Scheeren, Beilen, Ätzen etc. werden bestens u. prompt besorgt. Gleichzeitig empfehle ich mich in

Spenglerarbeiten für Neu- anfertigungen u. Reparaturen
Um geneigten Zuspruch bittet

August Martin, Camberg,

Bäckergasse 24.

Ich empfehle:

la. Wagenfett in guter Qualität; **Schuhfett, Schuhcreme** ferner:

la. schnittfeine Schmierseife, Aernseife, alle Arten Büstenwaren, Zentrifugenöle, garantiert rein; Maschinen- und Patentachsenöle.

Größere Quantums bitte im Voraus zu bestellen.

Wilh. Becker, Camberg,

Bäckergasse.

Feinste Holländische Import-Cigarillos

aus rein Uebersee-Tabacken in eleg. Taschen á 10 u. 20 Stück Mk. 580.— per Mille franco. Kleinverkaufspreis 75 Pfg. pro Stück. Verlangen Sie Probepäckchen mit 200 Stück zu Mk. 116.— franco Nachn. **M. Mirow, Cigarrenfabrik, Hamburg I.**

Säcke!

Offerierte solange Vorrat, freibleibend: 1x gebr. (wie neu) la. Jutesack m. bl. Strich. lochfrei, dichtes Gewebe, 1 kg. schwer für Frucht geeignet, Gr. 70x110, 75 kg. fass. per Stück mit 18.— Mk.

Ferner 1x gebr. la. Jutesack 60x100, 1 Ztr. fass. (fog. amerikan. Mehlsack.) per Stück mit 8.25 Mk. Versand unter Nachnahme.

Leopold Rapp, Groß-Umschl. (Hessen)
Fernruf 27.

Zentrifuge, Dichtwurzmühle, 1 Stamm Legehühner und kräftige Küden, 1 weiße hornlose Ziege und 1 vorjähr. Lamm, 2 Zuchtgänse, Bienenvölker, 1 eiserne Bettstelle neu und 1 Kinderbadewanne zu verkaufen.

Erst. Forstmann, Neumühle bei Beuerbach.

Eine **Glode** mit 10 Küden zu verkaufen. Näheres in der Expedition.

Treppengeländer und 8 Villmarer Treppenstufen zu verkaufen. **Erst. Forstmann, Neumühle bei Beuerbach.**

Erstlingswäsche gibt ab. Näheres in der Expedition.

Ein wachsender **Hund** verkaufe in nur gute Hände. **Erst. Forstmann, Neumühle bei Beuerbach.**

Grundstücks- und Mobilien-Versteigerung.

Am Freitag, den 16. Juli 1920

lassen

- 1) der Drechsler Gustav Hohl aus Walsdorf
- 2) die Erben der verstorbenen Ehefrau desselben, Henriette geb. Böck aus Walsdorf

die ihnen gehörigen, in der Gemarkung Walsdorf gelegenen Grundstücke (zirka 9 Morgen), sowie Hofreite mit Scheune, Stallungen und Remise, nebst allem zur Landwirtschaft gehörigem toten und lebendem, in gutem Zustande befindlichem Inventar, darunter 1 Federrolle mit Patentachse (25 Ztr. Tragkraft), kompl. Pferde- und Kuhgeschirr, 1 trächtiges Zuchtschwein, zwei 6 Monate alte Mutter-Schweine, 2 Kühe, darunter eine fruchmelkende (Allgäuer), 1 kompl. Bauernwagen, 25 Zentner Wiesen- und Kleheu, 1 neue Patent-Kelter, eine noch fast neue Nähmaschine, eine Häckselmaschine, Waschbütten, Fruchtwaage, 12 Legehühner, durch den unterzeichneten Notar, unter günstigen Bedingungen freiwillig öffentlich meistbietend versteigern. Die Versteigerung beginnt um 10 Uhr vormittags an Ort und Stelle.

Besichtigungen der Hofreite und des Inventars können an Ort und Stelle erfolgen.

Der Notar: **Veltmann,**
Idstein, Bahnhofstraße Nr. 2. Telefon Nr. 57.

Brennholz zu kaufen gesucht, ferner

Waldbestände zur Selbstfällung.

Gustav Hebelung, Frankfurt a. M., Wittelsbacher-Allee 4. Telefon Hanfa 533.

Landwirte!

Schließt Eure Lieferungsverträge für **Speisekartoffeln** mit der **Nassauischen Landesprodukten-Genossenschaft e. V. Sitz Dauborn** durch unsere Mitglieder und Beauftragten ab. Es sind dies Eure alten Kartoffelhändler, die schon Jahrzehnte mit Euch gearbeitet.

Es ist unwahr, daß nur die Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft in Wiesbaden und die Landwirtschaftliche Zentraldarlehnskasse Frankfurt zum Abschluß von Lieferungsverträgen für Speisekartoffeln berechtigt sind.

Für jeden Kreis wird nur ein Vertrauensmann für den Handel ernannt, welchem sämtliche Lieferungsverträge anzumelden sind, und ist dieses für die Kreise Limburg und Unterlahn die **Nassauische Landesprodukten-Genossenschaft e. V. Sitz Dauborn.**

Landwirte! Unterstützt in Eurem Interesse den freien Handel und schafft keine Monopole der landwirtschaftlichen Genossenschaft.

Sobald die Ausführungsbestimmungen des Gesetzes vom 21. Mai bekannt gegeben sind, werden wir sofort mit Euch in nähere Verbindung treten.

Die Nassauische Landesprodukten-Genossenschaft e. V. Sitz Dauborn.

M. Baum, Wilhelm Wenz, W. A. Löber.

Rheumatismus.

— Ich las, Herzleiden. — Schreibe allen Leidenden gerne umsonst, womit ich mich von meinem schweren Leiden selbst befreite, nur Rückmarke erwünscht. **Hugo Heinemann, Hornhausen bei Wiesbaden.**

Husten Atemnot,

Beschleimung. Schreibe allen Leidenden gerne umsonst, womit ich mich von meinem schweren Lungenleiden selbst befreite.

Hollauscher Osburg, Heiligenstadt (Eichsfeld). Auch bei Hautjucken, Gicht, Krämpfe, offenen Beinschwären gerne umsonst Auskunft. Rückmarke erwünscht.

Das Verzeichnis der Kartoffelerzeuger und der von ihnen gemäß § 2 der Verordnung über Herbstkartoffeln aus der Ernte 1920 abzugebenden Mindestmengen liegt vom 13.—16. d. Mts. öffentlich aus.

Sofern die betr. Kartoffelerzeuger Lieferungsverträge nicht abgeschlossen haben, werden die eingelegten Mengen an den Kommunalverband geliefert.

Camberg, den 15. Juli 1920.

Der Bürgermeister:
Bipberger.

Gleichverkauft

bei Johann Schütz am Samstag, den 17. Juli d. Js. von 8 bis 9 für die Nr. 301—450
" 9 " 10 " " " 451—665
" 10 " 11 " " " 1—150
" 11 " 12 " " " 151—300

Abgabe pro Kopf 100 gr. Preis per Wfd. 10 Mt. Außerdem noch Fleischverkauf bei Glöhner und Schmitt (Schweinefleisch) auf Fleischkarten.

Camberg, den 15. Juli 1920.

Der Bürgermeister:
Bipberger.

Diejenigen Landwirte, welche Lieferungsverträge noch nicht abgeschlossen haben, wollen sich alsbald bei uns einzeichnen, da die Frist alsbald abläuft.

M. Baum

W. Wenz.

Maul- und Klauenseuche

Hansis Seuchen-Apparate (D. R. P. a. System Ungelenk D. R. G. M. 591515) am Besten. Jeder Tierhalter, der sich vor großem Schaden bewahren will, muß den Apparat anwenden. Glänzende Erfolge! Behördliche Empfehlungen. Verlangen Sie sofort Prospekte, Bezirksvertr., welche bei Landwirten gut eingeführt sind, gesucht. **Friedrich Haack, Nürnberg.** Abt. 5 Apparate.



Frish eingetroffen:

Prima Nordsee-Schellfische
Wilhelm Rumpf, Camberg.

Alle Diejenigen,

die noch Forderungen an die verstorbenen Eheleute **Lorenz Jäger** haben, wollen sich bis zum 25. Juli bei mir melden.

Dombach, den 13. Juli 1920.

Josef Jäger, Gastwirt.